

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 72 (1992)
Heft: 7-8

Artikel: Eine Schweizer Meisterorgel auf Menorca : Johannes Kyburz und Franz Josef Otter, zwei Solothurner Orgelmacher im Spanien des beginnenden 19. Jahrhunderts
Autor: Bolliger, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Albert Bolliger

Eine Schweizer Meisterorgel auf Menorca

Johannes Kyburz und Franz Josef Otter,
zwei Solothurner Orgelmacher im Spanien des beginnenden
19. Jahrhunderts

Nur 20 Flugminuten entfernt von Mallorca, der beliebtesten der Baleareninseln, liegt das über fünfmal kleinere Menorca. Vor 30 Jahren noch eine Oase der Ruhe und Erholung, geniessen heute alljährlich gegen zwei Millionen Feriengäste die malerischen Badestrände der etwa 60 000 Einwohner zählenden Insel.

Zu Menorcas Sehenswürdigkeiten gehören die Taulas und Navetas genannten Megalithen aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr., die prähistorischen Felsenwohnungen der Calas Cuevas oder das Naturreservat der Albufera. Herrlich lässt sich die Insel vom 357 m hohen Tafelberg Monte Toro überblicken, und das abendliche Treiben in den pittoresken Fischerdörfern Villa Carlos und Fornells sorgt auch dann für gute Laune, wenn die eben gekostete Seezunge möglicherweise ihr Leben im Ärmelkanal verbracht hat.

Von weither sichtbar steht im Zentrum der Hauptstadt Mahón die von 1748–1772 erbaute Kirche Santa María. In diesem Gotteshaus befindet sich eine Orgel, die den besonderen Stolz der Menorquinen ausmacht: ein 1810 eingeweihtes Rieseninstrument, das alljährlich von Zehntausenden besucht wird. Dabei war es keineswegs selbstverständlich, dass Menorca einmal eine historische Orgel höchsten Ranges besitzen würde: als Mallorca um 1800 bereits zu den bedeutendsten Orgellandschaften Spaniens zählte, sollen die «bösen» Mallorquinen gespottet haben, Gott habe Mallorca Orgeln geschenkt und dafür Menorca den Wind gelassen.

Wer baute dieses berühmte Instrument, das zu bewundern neben zahlreicher weiterer fürstlicher Prominez auch Isabel II. von Spanien, Alfons XII. und XIII., Edward VII. von Grossbritannien, Georg V. und Hakoon VII. von Norwegen eigens nach Menorca gereist sein sollen? Antwort darauf gibt die auf einer Prospektpfeife angebrachte lateinische Inschrift:

CONSTRUXIT
HOC OPUS
JOANNES KIBURZ
SOLODORENSIS
HELVETIUS, ANNO D.
MDCCCX

Sie nennt damit als Erbauer der Orgel den Solothurner *Johannes Kyburz*, erwähnt aber nicht, dass an deren Planungs- und Vorbereitungsarbeiten noch ein weiterer Schweizer Orgelbauer, nämlich der ebenfalls aus dem Solothurnischen stammende *Franz Josef Otter* beteiligt gewesen war.

Dem Leben und Wirken dieser beiden hierzulande wenig bekannten Orgelmacher soll im folgenden nachgegangen werden und die Entstehungsgeschichte und Eigenart dieses auf einer spanischen Insel beheimateten nationalen Denkmals beschrieben werden.

Kyburz und Otter in Barcelona

Der Geburtstag des 1777 in der solothurnischen Pfarrgemeinde Aeschi geborenen Johannes Kyburz ist nicht bekannt, und spärlich sind auch biographische Fakten, die über amtliche Eintragungen oder Orgelbauaufträge hinausgehen. Er war der Sohn des Johann Kyburz von Niedererlinsbach und der Anna Maria Christ von Matzendorf und hatte noch zwei Schwestern, die auf die Namen Maria Anna und Anna Maria getauft waren. Der Vater wirtete einige Zeit in Dulliken, wo er um 1790 seine Habe vergangen lassen musste. 1816 starb er im Alter von 75 Jahren, vier Jahre vor seiner Gattin.

Von Johannes' Schulbesuch in Solothurn gibt es Zeugnisse vom 6. September 1795 und 26. Mai 1798. Um 1800 ging er mit dem um 16 Jahre älteren Franz Josef Otter nach Barcelona, wo die beiden eine Orgelbauwerkstätte einrichteten. Otter und Kyburz waren nicht die ersten Schweizer Orgelbauer, die nach Spanien auswanderten: bereits 1777 hatte Luis Scherer die Orgel der Pfarrkirche von Vendrell gebaut und zwei der zahlreichen historischen Orgeln Mallorcas – Soller 1798 und Lluc Major 1804 – stammten ebenfalls aus seiner Werkstatt.

Die Reputation von Otter und Kyburz, die auch Klaviere und Harmonien herstellten, soll sich rasch weit über Katalonien hinaus verbreitet haben. Jedenfalls konnten sie bereits am 21. Januar 1803 einen Kontrakt für eine neue Orgel in der Basilika Nuestra Señora del Pino in Barcelona abschliessen. Von den zwei Entwürfen für eine dreimanualige Orgel mit 39 bzw. 34 Registern wurde schliesslich der kleinere, um die Trompeta magna erweiterte Entwurf ausgeführt. In ihren Plänen betonen die Orgelbauer besonders die *«neuen Register, die in keiner Orgel der Erde vorhanden sind»*. Überdies werde *«alles in deutscher Art gearbeitet sein, in welcher es Orgeln gibt, die mehr als 200 Jahre alt und noch sehr gut sind»*. Der Vertrag erwähnt im Pedal eine Vorrichtung, mit der vom Hauptwerk drei Labialregister und die Trompeta real im Pedal spielbar gemacht werden können. Aus einer Quittung ist ersichtlich, dass die Orgel schliesslich auf 9200 libras zu stehen



kam. Der Bericht der Orgelabnahme vom 12. Dezember 1808 – 15 Monate nach Otters Tod – hebt hervor, dass die Orgel mit einer hervorragenden Meisterschaft und Eleganz konstruiert sei und dass ihre feinen und angenehmen Register einen äusserst harmonischen Zusammenklang ergeben. 1936 wurde die Orgel zerstört.

Von der Zusammenarbeit zwischen Otter und Kyburz zeugt noch ein Vertrag vom 15. April 1807 für die Orgel einer Kirche in Tarrasa bei Barcelona.

Ein Orgelbauauftrag aus Menorca

Die Kirche Santa María in Mahón wurde an Weihnachten 1772 nach 24jähriger Bautätigkeit eingeweiht. Doch war man noch bis ins zweite Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts mit Erweiterungs- und Ausschmük-

kungsarbeiten beschäftigt. Dies war vor allem dem Enthusiasmus und der Grossherzigkeit des mallorquinischen Priesters *Gabriel Aleñar y Estarellas* zu verdanken, der von 1795 bis zu seinem Tod im Jahre 1813 als Rektor der Kirche amte.

Aleñar war es auch, der sich an die beiden in Barcelona niedergelassenen Schweizer Orgelbauer wandte und mit ihnen am 2. Juni 1806 einen Vertrag für eine monumentale Orgel abschloss. Das Projekt, das Otter und Kyburz vorgelegt hatten und das heute im historischen Archiv von Mahón aufbewahrt wird, geht weitgehend auf dasjenige für die grössere Orgel der Basilika Nuestra Señora del Pino zurück.

Am 4. September 1807 starb Otter im Alter von 47 Jahren. Kyburz bat Aleñar um eine Vorauszahlung von 60 Silberduros zur Lesung von 300 Messen für das Seelenheil seines Freundes. Trotz Otters Tod hatte Kyburz bis zum nächsten Frühling die wichtigsten Teile der Orgel fertiggestellt und das ursprüngliche Projekt noch um fünf Register erweitert, die er der Kirchengemeinde zum Geschenk machte.

Am 2. Mai 1808 brach in Madrid ein Aufstand aus, der sich zum spanischen Unabhängigkeitskrieg gegen die Franzosen ausweitete, und der, von England unterstützt, sich besonders in Katalonien auswirkte. Aus diesem Grund konnte die Orgel erst im Sommer 1809 verschifft werden. Auf fünf Feluken wurde sie am 25. August heimlich nach dem Hafen von Sitges gebracht und dort auf die «*Virgen del Carmen*» verladen. *Admiral Collingwood*, der die Häfen der Balearen vor einem möglichen französischen Angriff zu schützen hatte, gewährte der Überführung der Orgel nach Mahón seine Protektion. Es entbehrt dennoch nicht ganz der Glaubwürdigkeit, wenn behauptet wird, dass die kostbare Fracht nur mit Glück einem Piratenüberfall entkommen sei. Vier Tage später traf die Orgel unter Geläute aller Glocken und dem Jubel der ganzen Bevölkerung im Hafen von Mahón ein.

Während eines Jahres arbeitete nun Kyburz in Menorca am Einbau seiner Orgel, für die von den Kontrahenten ein Preis von 11 370 libras vereinbart worden war. Das imposante Gehäuse mit seinen eindrucksvollen Skulpturen, Schnitzereien und Prospektreliefs schuf der Mahoner Künstler *Francisco Miguel Comas*. Die feierliche Einweihung mit einem Te Deum fand am 30. September 1810 durch den Organisten *Jaime Alaquer* statt.

Bereits drei Monate zuvor hatte Kyburz einen neuen Vertrag mit dem Kloster San Francisco in der menorquinischen Bischofsstadt Ciudadela unterschrieben. Das Geschäft war zustande gekommen, obwohl sein Kostenvoranschlag von 4200 libras ohne Gehäuse und Schmuck die Möglichkeiten des Klosters weit überstieg. Aber die Franziskaner wollten unbedingt

eine Kyburz-Orgel und unterschrieben deshalb ein Papier, aufgrund dessen sie auf alle kleinen Freuden des klösterlichen Lebens zu verzichten versprochen. Dies betraf Annehmlichkeiten wie neue Schnupftücher, Käse, Wein, Weihnachts-Turrón und tugendhafte Prediger, die zusätzlich mit Schokolade zu honorieren waren.

Eine Kommission unter Anwesenheit des Bischofs prüfte am 6. Juli 1813 die neue, 25 Register zählende, dreimanualige Orgel. Während über 100 Jahren wurde die Reinheit ihrer Prinzipale, der Glanz der Mixturen und die Strahlkraft der horizontalen Trompeten gerühmt, bis 1936 auch dieses Instrument den Wirren des Bürgerkrieges zum Opfer fiel.



Heirat und Rückkehr in die Schweiz

Während seiner Arbeit in Ciudadela lernte Johannes Kyburz die junge *Marta Paganini* kennen. Ihre Eltern, *Carlos Antonio Paganini* und *Maria Ludovica Rusconi*, stammten beide aus Bellinzona. Laut einer im Besitze des Schweizerischen Landesmuseums befindlichen Urkunde wurde Martas Vater am 21. November 1782 in Mahón aufgrund eines von *König Carlos III.* unterzeichneten Dekretes zum Leutnant der Grenadiere des schweizerischen Infanterie-Regimentes von Oberst *Karl Ehrler* ernannt. Das Landesmuseum besitzt ebenfalls den 1896 vom jüngsten Sohn des Orgelbauers,

Regierungsrat *Dr. Rudolf Kyburz*, geschenkten Degen und Uniformrock Paganinis. Die Rockknöpfe mit der Inschrift «ESTADO MAYOR DE PLAZA» belegen die spätere Beförderung von Leutnant Paganini zum Kommandanten des Waffenplatzes und der Zitadelle. Ein auf der linken Brustseite gesticktes Emblem weist ihn überdies als Mitglied des am 28. November 1814 gestifteten «*Orden des hl. Hermenegild*» aus.

Der Ehekontrakt zwischen Kyburz und der um 18 Jahre jüngeren Marta Paganini wurde am 29. April 1819 unterzeichnet. Zuvor, am 14. März, hatte Kyburz noch einen Vertrag für eine weitere Orgel in Barcelona geschlossen. Marta und Johannes liessen sich in Mahón nieder, wo am 22. Oktober 1822 auch Sophie, ihre erste Tochter, zur Welt kam.

Obwohl Kyburz in Mahón eine Orgelbauwerkstätte eröffnet hatte, entschloss sich die Familie bereits im folgenden Jahr, in die Schweiz zurückzukehren. Ob dieser Entscheid des erfolgreichen und geachteten Orgelbauers mit der sich kontinuierlich verschlechternden Wirtschaftslage zusammenhing, die 1830 zahlreiche Bewohner Menorcas zur Auswanderung nach Algerien bewog, ist nicht auszumachen.

Am 3. Oktober 1823 erwarb Kyburz das Haus Nr. 154 (heute 14/16) an der Loreto-Strasse in Solothurn. Hier soll er sich weiterhin dem Orgelbau gewidmet haben. 1827 erhielt er das Solothurner Bürgerrecht und bekleidete von 1841 bis zu seinem Tod am 18. Januar 1844 das Amt des Friedensrichters. Sein Erbschaftsinventar verzeichnet das Haus an der Loreto-Strasse, auf der Gant zu Wolfwil am 28. März 1838 erworbene Güter, einige Aktien und Gülten sowie von der Ehefrau eingebrachte 28 000 Reales.

Die Familie von Johannes und Marta Kyburz-Paganini

Dem Ehepaar Kyburz wurden vier Söhne und drei Töchter geschenkt. Die noch in Spanien geborene *Sophie* heiratete den solothurnischen Historiker *Jakob Amiet* und zeichnete sich auch als Sängerin aus. Auf den schon im Kindesalter gestorbenen Rudolf folgten 1824 Susette und zwei Jahre später Caroline, die als Lehrerin an einer Mädchenschule in Solothurn wirkte. August, Dr. med., starb im Alter von 34 Jahren, und der bereits erwähnte Regierungsrat Dr. Rudolf Kyburz wurde Chemiker. Alle drei Töchter und zwei der Söhne sangen schon in jungen Jahren im Cäcilienverein Solothurn, wie aus dessen Jubiläumsbericht von 1856 hervorgeht.

Besonderes Interesse verdient der am 14. März 1828 geborene *Karl Alois Maria Josef Ludwig*, der als einziger den Beruf seines Vaters weiterführte. Louis (Ludwig) Kyburz erlernte das Orgelbauer- Handwerk beim württembergischen Orgelbaumeister *Eberhard Friedrich Walcker* in Ludwigsburg.

Er arbeitete danach während acht Jahren in verschiedenen Werkstätten Deutschlands und zuletzt bei Cavaillé-Coll in Paris. Sein Opus 1 war nach einem Bericht des «*Solothurner Blattes*» vom 1. April 1854 die «*erste Orgel in der Schweiz, bei der man mit Hilfe eines Pedals alle Register, zugleich gezogen, spielen konnte, was einen gewaltigen Effekt hervorbrachte*». Grosses Aufsehen erregte auch die an der *Solothurner Industrieausstellung* von 1855 exponierte Orgel «*mit der im reinsten gotischen Style ausgeführten Fassade und den silberartig glänzenden und klangvollen Pfeifen*».

Bereits 1857 findet Louis' Name Erwähnung in dem in Genf und Basel erschienenen Werk «*Die Schweiz, ihre Geschichte, Geographie und Statistik*». Aus seiner Werkstatt gingen noch Orgeln hervor für Deitingen (1856), St. Clara in Kleinbasel, Nidau, (beide 1858), Aeschi im Wasseramt (1865) und Oberkirch-Nunningen (1868). Eine weitere grosse Orgel soll er nach Genf geliefert haben.

Die Schaffenskraft von Louis Kyburz scheint aber vor der Zeit erschöpft gewesen zu sein. Sein Zeitgenosse *Peter Dietschi* schreibt im «*Oltener Tagblatt*» vom 20. Mai 1906 als Nachruf auf den am 8. Mai im Alter von 79 Jahren Verstorbenen: «*Leider erlahmten sein Unternehmungsgeist und seine Schöpferkraft noch in der Blüte der Jahre plötzlich und der Rest seines Lebens zerrann ohne die erwarteten schönen Früchte zu zeitigen.*»

Louis Kyburz war mit *Philomena Büttiker*, einer Tochter des Strumpffabrikanten *Johann Bartholome Büttiker*, verheiratet. Ihrer Ehe entspross als einziges Kind ein Sohn, der nachmalige Pfarrer von Bettlach, *Dr. Hermann Kyburz* (1862–1926).

Franz Josef Otter

Auch Franz Josef Otters Name lebt in der einzigen, von ihm erhaltenen, von 1791–1794 für die *Jesuitenkirche Solothurn* gebauten Orgel fort.

Vieles spricht dafür, dass die Vorfahren Otters ursprünglich aus Niederwil stammten und sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Aedermannsdorf niederliessen. Zurückverfolgen lässt sich der Stammbaum des Orgelbauers bis auf den 1629 an der Pest verstorbenen *Ulrich Otter* und auf *Jakob Otter*, dem auf sein Gesuch hin 1658 erlaubt wurde, auf einer gekauften halben Jucharte «*hinder dem Dorf gelegen ... ein Haus darauf zu setzen*».

Otters Vater, der Maurer *Frantz Oder*, Gatte der *Catharina*, geb. *Eggenchwiler*, bat am 13. Oktober 1772 mittels eines Schreibens des Landvogtes von Falkenstein die Gemeinde Aedermannsdorf «*uff dasiger Allmändt neben seinem Mätteli ein Häuslein aufzuerbauwen*», was ihm «*gegen alljährlicher Erlag acht Pfenning unablösigen Bodenzinses ... mit den Feuerrechten*

gegen *aljährlicher Abgab eines Huens*» auch gewährt wurde. Als Frantz Oder im Herbst 1803 *«dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte»*, erbten der in Spanien arbeitende Bruder und seine *«verbeistandete wahnwitzige»* Schwester Anne Maria das väterliche Haus Nr. 23 in Aedermannsdorf.

Bereits vier Jahre später starb Otter. Das Totenregister der Stadt Solothurn hält von seinem Ableben in lateinischer Sprache fest: *«Gestorben 4. September 1807, ledig, sehr geschickter Erbauer von Orgeln. Flüchtling nach Barcelona in Spanien zur Zeit der Revolution. Dort an Faulfieber gestorben im Alter von 47 Jahren und dort begraben.»*

Gemäss dem Inventar der Amtsschreiberei Balsthal vom 28. Oktober 1807 wurde Anne Maria nun Allein-Erbin. In einem Vergleich erklärte sich ihr Beistand Johann Eggenschwiler bereit, gegen Abtretung ihres Vermögens sie *«in gesunden und kranken Tagen mit Speiss und Trank und nöthige Kleidung»* zu unterhalten und nach ihrem Absterben alle Schulden zu bezahlen. Anne Maria starb am Silvester 1812.

Im Gegensatz zum in Spanien erfolgreichen Kyburz gehörten die fruchtbarsten Jahre beruflicher Aktivität des am 17. Juli 1761 geborenen Otter vor allem den Kantonen Solothurn und Aargau, sieht man vom Einfluss ab, den der bestandene Orgelmacher zweifellos auf seinen jüngeren Arbeitskameraden hatte.

Der früheste Beleg für Otters Tätigkeit als Orgelbauer findet sich im Protokoll des St. Ursen-Stiftes (Nr. 18, Band 154) vom 18. August 1882, wo über den Unterhalt der Orgeln der St. Ursen-Kathedrale vermerkt wird: *«Beide Orgeln müssen oft repariert werden, sie sollten beständig überwacht werden. Dies wird Franz Josef Otter, Orgelmacher von Matzendorf, anvertraut, bekommt jährlich 22 franz. Taler.»* Das Protokoll vom 17. Juni 1781 (Nr. 17, Band 153) weiss auch noch von einem *«Benedict Otter von Laupersdorf, Orgelmacher, der die grosse Orgel repariert hat, bekommt ein Zeugnis.»*

Im *«Schweizerischen Künstlerlexikon»* (4. Band, Supplement) findet sich auf Seite 343 der Eintrag: *«Otter, Orgelmacher, besorgte 1786 für 90 Gld. 5 Batzen die Reparatur der Orgel in Olten.»* Gemeint ist damit die 1844 bis auf den Turm abgetragene Stadtkirche St. Martin.

In den Jahren 1788–89 erneuerte Otter die Orgel der *Stadtkirche von Bremgarten*. Es betraf dies eine 1458 bei Anlass der Stiftung einer Organistenpfründe erworbene Orgel, die aus der Stadtkirche Baden stammte und bereits 1578 und 1612 umgebaut worden war. Das nächste Werk war eine *Chororgel*, wovon ein im Staatsarchiv des Kantons Aargau (Nr. 4827) aufbewahrtes Schreiben zeugt: *«1789 hat unsere Gnädige Frau eine neue Cohr Orgel machen lassen, sie hat sie veracordiert dem Orgelmacher, Herr Franz Joseph Otter von Trumbach aus dem Solothurnergebiet der eben zuvor in der Statt Bremgarten die grosse Orgel nebst einem Positif aufgeführt*

und zwar mit allgemeinen Beifahl. Der Betrag von unser Cohr Orgel war 16 Louisdor, und die alte Orgel dazu nebst der Kost. Diese Orgel ist zum Vergnügen ausgefallen.»

Ein im Staatsarchiv Solothurn (Band 300, Jahr 1797, Seite 732) erhaltener Brief vom 26. Mai dokumentiert auch, dass der *«als Besorger der Orgel angestellte und von dahär Salarirte Franz Joseph Otter von Aedermannsdorf gebürtig... wegen seiner Kunst vom Exerciren dispensirt worden, massen bey seiner Kunst als Orgelmacher das Schiessen und Trommlen dem Gehör sehr nachteyllig wäre»*. Noch vor seinem Wegzug nach Spanien baute Otter eine Orgel für die *Pfarrkirche St. Pankratius in Matzendorf*.

Wie bereits erwähnt, befindet sich Otters einzige erhaltene Orgel in der Jesuitenkirche Solothurn. Die an ihn für 120 Louis d'or verdingte Arbeit kam schliesslich mit allen Aufwendungen auf 160 Louis d'or oder 1560 alte Schweizer Franken, wozu Otter zum Dank für die gelungene Arbeit noch das ansehnliche Trinkgeld von 6 Louis d'or erhielt. Diese Ausgaben wurden teils aus Schenkungen, teils aus Schüleraufführungen zugunsten der neuen Orgel bestritten. Aufgeführt wurden Lustspiele wie *«Die komische Familie»* (1792), oder Opern wie *«Der lahme Husar»* (1791), *«Die gute Tochter»* (1793) oder *«Das siegende Christentum»* (1794).

Die zweimanualige Orgel der Jesuitenkirche verfügt über 22 Register, wovon 11 dem Hauptwerk, 8 dem Rückpositiv und 3 dem Pedal zugeteilt sind. 1953 wurde die Orgel durch die Firma Metzler und Söhne, Dietikon, renoviert. In ihrer Schlussexpertise schreiben *Ernst Schiess* und *P. Stefan Koller*: *«Die sehr schwierige Restauration des verwahrlosten, teilweise geplünderten und sehr schadhafte Instrumentes hat zu einem sehr guten Resultat geführt. Der Klang der restaurierten Orgel gemahnt stark an die Instrumente des berühmten Strassburger Meisters Silbermann.»*

Die Kyburz-Orgel der Kirche Santa María in Mahón

Die historische Orgel der Hauptkirche von Mahón darf in ihrer ausgesprochen gelungenen Synthese von Charakteristiken des deutschen, französischen und spanischen Orgelbaus nicht nur als ausserordentlich vielseitiges und klangschönes Instrument, sondern auch als durchaus eigenständige und originale Leistung des Orgelbauers Kyburz gewertet werden. Der wohlproportionierte Prospekt mit seinen drei «Werken» – im Zentrum das Hauptwerk mit den Pedaltürmen zu beiden Seiten, darüber das Oberwerk und im Vordergrund das Rückpositiv – fügt sich optimal in den über eine vorzügliche Akustik verfügenden, weiten Raum der Kirche.

Wie die nachstehende Disposition zeigt, baute Kyburz Hauptwerk und Rückpositiv weitgehend klassisch, das Oberwerk, der Zeit um 1800 entspre-

chend, romantisierend. Zum besseren Verständnis der Registernamen sei erwähnt, dass der spanische Orgelbau den Prinzipal *flautado*, die Mixtur *eleno* oder *compuestas* nennt.

<p>III</p> <hr/> <p>1 Flautado 8' 2 Quintatón 8' 3 Flauta dulce 4' 4 Quincena 2' 5 Corno inglés de ecos 8' 6 Campanillas</p> <p>I</p> <hr/> <p>7 Flautado 8' 8 Octava 4' 9 Quincena 2' 10 Decinovenas 1 1/3' 11 Llano 1' 12 Oboe 8'</p> <p>Pedal</p> <hr/> <p>13 Compuestas 2 2/3'</p>	<p>II</p> <hr/> <p>14 Flautado 16' 15 Flautado 8' 16 Octava 4' 17 Quincena 2' 18 Llano 2' 19 Llano 1 1/3' 20 Llano 1' 21 Címbala 2/3' 22 Fagot 16'</p> <p>Pedal</p> <hr/> <p>23 Contrabajo 16' 24 Bajo 8' 25 Quinta 5 1/3' 26 Octava 4'</p>	<p>II</p> <hr/> <p>27 Gamba 8' 28 Violón 8' 29 Nazardo 5 1/3' 30 Nazardo 3 1/5' 31 Nazardo 2 2/3' 32 Nazardo 2' 33 Nazardo 1 3/5' 34 Corneta magna 8' 35 Trompeta 8' 36 Bajoncillo y clarín 4'-8' 37 Chirimía y clarín 2'-8'</p> <p>Pedal</p> <hr/> <p>38 Contrafagot 16' 39 Trompeta 8'</p>	<p>III</p> <hr/> <p>40 Flauta cónica 8' 41 Docena 2 2/3' 42 Flauta suiza 4' 43 Flautado de ecos 8' 44 Voz humana de ecos 8'</p> <p>45 Forte-piano 46 Trémolo</p> <p>I</p> <hr/> <p>47 Corneta inglesa 4' 48 Salicional 8' 49 Flauta travesera 8' 50 Violón 8' 51 Nazardo 2' 52 Cromorno 8'</p>
---	---	--	--

<p>I – II II – Pedal Pedal C – f' Manual C – d''</p>
--

Auffallend an der Disposition sind vor allem die grosszügig ausgebauten Mixturen des Hauptwerkes (18–21) und die Auswahl an solistischen Zungenstimmen: die horizontalen «spanischen Trompeten» (35–37); Oboe (12), Krummhorn (52) und Englischhorn (47) im Rückpositiv sowie Englischhorn (5) und Vox humana (44) im Oberwerk. Von grosser Schönheit ist das Corneta magna, nicht alltäglich die Pyramide der Aliquoten (29–31, 33) im Hauptwerk.

Eine erste Renovation erfuhr die Orgel 1955, wobei der Pedalumfang von 12 auf 30 Tasten erweitert wurde: ein Eingriff, der angesichts der so üppig ausgestatteten Manuale vertretbar erscheint, da er auch die Interpretation

der Werke Bachs möglich macht. 1971 restaurierte der katalanische Orgelbauer *Gabriel Blancafort* die Orgel stil- und sachkundig, wobei er 24 Zungenpfeifen hinzufügte. Sieht man von diesen Additionen ab, so dürfte sich an dem nun 3210 Pfeifen zählenden Instrument seit seiner Einweihung von 1810 kaum etwas geändert haben. Es gehört durch die Schönheit seines Klanges und die Pracht seiner äusseren Erscheinung zu den grossen historischen Orgeln.

Quellen:

Dokumente aus den Staatsarchiven Solothurn und Aargau sowie dem Landesmuseum Zürich – Hugo Dietschi: Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kanton Solothurn – Jiri Osecki: Stammhäuser der Otter in Aedermannsdorf.

ATAG Ernst & Young mit ihren 2000 Mitarbeitern
führend in der Schweiz in den Bereichen

Wirtschaftsprüfung
Wirtschaftsberatung
Wirtschaftsinformation

Ernst & Young weltweit:
70 000 Berater in 100 Ländern

 **ATAG ERNST & YOUNG**

4002 Basel, Aeschengraben 9, 061 286 86 86
